

Sven SCHÜTTE, Zur frühen Baugeschichte von St. Kunibert in Köln und zur Grablege des Bischofs Rudolf von Schleswig, *Colonia Romanica*. Jb. des Fördervereins Romanische Kirchen Köln 12 (1997) S. 9–16, 9 Abb.; Marianne GECHTER, Die Grablege des Bischofs Rudolf von Schleswig in St. Kunibert, ebd. S. 17–20, 2 Abb., berichten vom kürzlichen Fund der Grabstätte, die dank einer darin entdeckten beschrifteten Bleitafel dem aus Köln stammenden siebten Bischof von Schleswig (1026–1047) zugewiesen werden kann. Er war vermutlich schon 1043 in seine Heimat zurückgekehrt und starb am 4.11.1047. R. S.

Ulrike HÖROLDT, Studien zur politischen Stellung des Kölner Domkapitels zwischen Erzbischof, Stadt Köln und Territorialgewalten 1198–1332. Untersuchungen und Personallisten (Studien zur Kölner KG 27) Siegburg 1994, Franz Schmitt, 723 S., ISBN 3-87710-164-X, DEM 89. – Kölns Bistumsgeschichte ist von einer Besonderheit geprägt: von der Existenz eines Priorenkollegs. Dessen Einfluß und Rolle in der erzbischöflichen Politik hat 1980 Manfred Groten bis in die Anfänge des 13. Jh. dargestellt (vgl. DA 37, 901 f.). Die vorliegende Arbeit knüpft chronologisch daran an und analysiert, wie der Einfluß des Priorenkollegs allmählich von dem des Domkapitels zurückgedrängt wurde. Das war keine gradlinige Entwicklung. Das Domkapitel profitierte hierbei davon, daß der Erzbischof über die Besetzung der Dignitäten des Kapitels mit seinen Anhängern das Priorenkolleg gleichsam „unterwandern“ konnte, daß die Interessen zwischen Stadt und Kapitel gerade bei einer Verschuldung des Erzbischofs gemeinsam waren und daß das Kapitel anders als das Priorenkolleg über ein Siegel verfügte. Der Pontifikat Erzbischof Engelberts von Valkenburg (1261–1274) hat die Zusammenarbeit zwischen Domkapitel und Erzbischof, die Konrads von Hochstaden Amtszeit bestimmt hatte, weitgehend beendet: die Konflikte des Erzbischofs mit seiner Domstadt, in denen er sich auch über vom Domkapitel garantierte Sühnen hinwegsetzte, wurden von diesem (wie auch von den Priestern) nicht mehr mitgetragen. Als nach der Niederlage von Worringen der Erzbischof nicht mehr dauernd in Köln residierte, steigerte sich die Entfremdung zwischen ihm und dem Kapitel. 1319 läßt sich unter Heinrich von Virneburg erstmals eine Parteibildung für oder gegen den Erzbischof im Domkapitel namentlich festmachen. Unter Heinrich von Virneburg erreichte das Domkapitel, daß ihm die Führungsrolle im Kölner Klerus zufiel, und während seiner Regierungszeit gelang es ihm, sich in die Einsetzung der erzbischöflichen Amtsmänner einzuschalten. Überzeugend weist die Autorin darauf hin, daß man nicht von einem prinzipiellen Widerstand des Kapitels gegen eine zupackende erzbischöfliche Territorialpolitik ausgehen dürfe, kamen deren Erfolge doch auch ihm selbst zugute. Das liegt aber auch daran, daß sich das Kölner Kapitel (anders als die von Mainz oder Trier) zu einem bedeutenden Teil aus Familien rekrutierte, deren Herrschaftsbildung aufgrund räumlicher Entfernung nicht mit der Territorialpolitik des Erzbischofs konkurrierte, und aus solchen, die zu eigener Territorialpolitik nicht in der Lage waren. Der größere Rekrutierungsbereich des Domkapitels hat auch (ebenso wie die Konkurrenz zu dem Priorenkolleg) seine voranschreitende adelige Exklusivität gefördert. Das Material, aus dem die Autorin für ihre wichtige Arbeit geschöpft hat, wird abschließend (S. 395–652) zu Kurzbiographien der von ihr nachgewiesenen Domherren zusammengefaßt. Schon allein wegen dieses